

Ewald-Harndt-Medaille 2006:

Zahnärztekammer Berlin ehrt Duraphat-Erfinder und Stimme der jungen Zahnärzte

Mit der Wahl der herausragenden Persönlichkeiten, die sich um die Zahnheilkunde verdient gemacht haben und dafür mit der diesjährigen Ewald-Harndt-Medaille der Zahnärztekammer Berlin ausgezeichnet werden sollten, war der Vorstand der Zahnärztekammer sofort einverstanden: Mit Prof. Dr. Helmut Schmidt erhielt ein Wissenschaftler späte Anerkennung für die Entwicklung des Duraphats, ein Grundbaustein der Prophylaxe und des hohen Zahngesundheitszustandes in Deutschland, und mit Tobias Bauer ein Zahnarzt, der sich seit Studienzeiten, inzwischen auch in weltweit aktiven Organisationen, um junge Zahnärzte kümmert, nicht zuletzt mit seiner Zeitschrift „dent-journal“. Überreicht wurden die Medaillen aus Porzellan der KPM (Königliche Porzellan Manufaktur) und das kleine Journal über den Berliner Namensgeber der Medaille, Prof. Dr. Ewald Harndt*, im Rahmen der Eröffnung des 20. Berliner Zahnärztetages am 10. Februar im ICC.

Duraphat weltweit bekannt – sein Entwickler nur wenigen

Laudator Dr. Wolfgang Schmiedel ließ bei seinen Erläuterungen über die Gründe der Zahnärztekammer für die Verleihung der Ehren-Medaille an Professor Schmidt keinen Zweifel daran, dass die Leistungen des 1929 im Sudetenland geborenen Wissenschaftlers bei der deutschen Zahnärzteschaft und den Unternehmen zu Unrecht ein Schattendasein führen. Noch heute – das zeigten Recherchen im Vorfeld der Verleihung – vermuten viele Studenten in Deutschland den Ursprung des weltweit erfolgreichen Produktes in den USA. Mit seinen Experimenten zur Entwicklung eines an den Zähnen haftenden, dadurch Tiefenwirkung erzielenden Fluoridlackes hatte Professor Schmidt

bereits 1960, an seiner Hochschule in Marburg begonnen. Dr. Schmiedel: „Nach über 10-jähriger Forschungsarbeit erzielte er schließlich im Jahre 1970 den Durchbruch mit einem hydrophilen Fluoridlack, der durch seine Lösung in Alkohol die Feuchtigkeit auf den Zähnen aufnahm und damit eine bessere und längere Haftungszeit als bisher erreichbar ermöglichte.“



Anfang der 70er Jahre kam dieses Produkt unter dem Namen „Duraphat“ auf den Markt.“ Der Erfolg ließ auf sich warten – die Kritiker auch aus dem eigenen Fach nicht. Professor Schmidt erinnert sich an das Statement eines damaligen hessischen Kammerpräsidenten: „Ein Zahnarzt ist für die Therapie da, nicht für die Prophylaxe“. Wegen teilweise heftiger öffentlicher Aversionen gegen „Fluor“ wurde Duraphat nur zögerlich eingesetzt, anfangs für die Behandlung überempfindlicher Zahnhälse und nicht, wie vorgesehen, aus Prophylaxegründen. Dr. Schmiedel: „Pro-